

Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **33 (1958)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Vorbereitungen zur Saffa

«Frau Architekt Sowieso läßt sich entschuldigen. Sie muß an einer Saffa-Sitzung teilnehmen.» – «Ich habe so viel für die Saffa zu tun!» klönt eine über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannte Keramikerin. Eine weitere Bekannte von mir hat die Einrichtung eines Pavillons übernommen und ist ständig unterwegs. In Stadt und Land werden in den Frauenorganisationen Vorträge über die Saffa gehalten und rüstet man sich zum gemeinsamen Besuche. Die Präsidentin des Chörli, in dem ich Mitglied bin, hat uns den Ausstellungsplan gezeigt und expliziert, wobei ich mit Befriedigung zur Kenntnis nahm, daß ziemlich viel «Beizen» vorgesehen sind. Nahrung für Seele und Geist in Ehren! Ich bin ja sehr dafür, aber der Corpus darf nicht vergessen werden. Das wäre also in Ordnung. Meinen Obolus an die Ausstellungskosten, die über acht Millionen ausmachen, habe ich entrichtet. Und einen ganz hübschen dazu. Wenn man schon sonst nichts zum Gelingen dieses großen Unterfangens leistet, den Eidgenossen zum zweiten Male vor Augen zu führen, wie rasend tüchtig wir Frauen «äfange» auf der ganzen Linie sind, was wir alles können und was für wichtige Funktionen wir in Staat und Volk ausüben, so sollte man wenigstens in dieser Form sein Teil zum Gelingen beitragen. Solidarität muß sein. Das habe ich den Männern abgeschaut, die in dieser Hinsicht erheblich weiter sind als wir.

Zu guter Letzt wurde sogar meine Wenigkeit, die sich darauf beschränkt, im kleinen Kreise ohne Schall und Rauch zu wirken, an eine Presseorientierung über die Saffa eingeladen. Wie ich zu dieser Auszeichnung kam, weiß ich nicht; denn ich rede nie über die paar Artikel, die ich blutschwitzenderweise in meiner Kemenate verfasse.

Vorne am Vorstandstisch saßen verschiedene der an der Saffa maßgeblich mitarbeitenden Damen sowie der Ehrenpräsident, Herr Bundesrat Feldmann. Es ergriff mich sehr, daß er für unsere Sache das Wort ergriff und Gescheites und Trefendes vorbrachte. Es erhebt mein Gemüt ganz besonders, wenn so ein mehrbesserer Herr den Bestrebungen der Frauenverbände, uns weiblichen Wesen den uns zustehenden Platz in der Gesellschaft zu erkämpfen, positiv gegenübersteht. Auch sonst wurde viel Instruktives geboten, aber es war halt, wie es bei solchen Anlässen zu sein pflegt: langweilig. Die einzelnen Referate wurden uns hektographiert in die Hand gedrückt, was natürlich gäbig ist, weil man die Vortragenden manchmal nicht gut versteht. Andererseits ist es wirklich ein wenig fad, wenn da wortwörtlich abgelesen wird, was man bereits

vor sich hat. Man bekommt den Eindruck, man hätte die Unterlagen gerade so gut daheim studieren können.

Item, ich vernahm bei dieser Gelegenheit, daß der Vorstand des Bundes Schweizerischer Frauenvereine ursprünglich eine Ausstellung geplant hatte, die ausschließlich dem Wohnproblem hätte gewidmet sein sollen, davon aber absah, weil er fürchtete, nicht auf genügend Interesse bei der Allgemeinheit zu stoßen. Selbstverständlich ist dem Wohnen an der Saffa große Beachtung geschenkt worden. In einem Hochhaus werden Wohnungstypen, zugeschnitten auf die Bedürfnisse von Alleinstehenden und Familien, zu sehen sein. Darüber werden wir später ausführlich berichten. Im übrigen wird sämtliches zur Darstellung gelangen, wo Frauen, in Familie, Beruf und in der Volkswirtschaft, eine wichtige Rolle spielen. Ich empfehle meinen Leserinnen heute schon, nicht in «Schtögelisshuhen» an der Saffa zu erscheinen, ansonst sie diese bald werden unter den Arm klemmen müssen, um barfuß die Ausstellungshallen zu durchschreiten. Eine Ausstellung ist immer etwas gräßlich Anstrengendes und stellt große Anforderungen an die geistige Aufnahmebereitschaft und an die Füße.

Nach der Orientierung über Konsumentenfragen in fraulicher Sicht, Frau und Kunst, neue Wohnideen u. a. m. klappte ich im anschließend mehr gesellschaftlichen Teil im Zeug dasammen. Zu einer Bekannten, welche infolge Kinderlosigkeit ihre freie Zeit vollständig für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau hingibt, sagte ich: «Merkwürdig, daß wir immer noch unseren Männern unsere enorme Tüchtigkeit beweisen müssen, die doch schon längst außer Frage steht.» – «Genau dasselbe finden die Ausländer. Nach ihrer Ansicht wäre es klüger, dem starken Geschlechte mehr den Bart zu streicheln, als stets auf der Tüchtigkeit herumzurutschen.» «Schmus» contra Leistungsfähigkeit folglich! Nach meiner Erfahrung ist Schmus im Umgange mit männlichen Wesen unumgänglich, jedoch bin ich nicht der Meinung, daß wir unsere widerborstigen Mitbürger nur mit Schmus umstimmen könnten. Dazu sind sie doch wieder zu realistisch, wenn es drauf ankommt. Nein, ich ziehe den Weg über eine Saffa vor.

Im Gang ergab sich noch folgende kleine Szene. Ein Journalist, den ich seit beiläufig 20 Jahren kenne, und der, wie ich mit kundigem Blicke feststellte, sich ein nettes Güggelifriedhöfli angeschafft hat, trat zu einer Gruppe von Berufskolleginnen und murrte: «Was für eine Versammlung von älteren, unansehnlichen Gützi war das!» Jetzt brauchen wir nicht mehr darüber nachzudenken, warum das Frauenantlitz auf dem Saffa-Plakat herb und wehrhaft dreinschaut. Barbara

Immer wieder taucht er auch bei uns auf – dieser Name: Halbstarke

der in der Nachkriegszeit in Deutschland geprägt wurde und der die sich selbst überlassen, ohne Vater und oft ohne Mutter aufgewachsenen halbwüchsigen Jungen bezeichnen sollte, die Jungen, die kein richtiges Heim, keine Disziplin und keine Ordnung kannten, die ohne Elternliebe aufwachsen mußten und in ihrem Drang nach Geltung vom geraden Weg abglitten, hauptsächlich weil keine starke, leitende Hand sie führen konnte.

Für uns in der Schweiz jedoch ist dieser Name fehl am Platz – wir wurden ja vom Krieg verschont; während die Länder rings um uns in Schutt und Asche sanken und wieder mühsam aufbauen mußten, durften wir eine einmalige, bis heute andauernde Hochkonjunktur genießen. Unserer Kinder Väter mußten nicht auf den Schlachtfeldern verbluten, unsere Städte wurden nicht verwüstet, Frauen und Kinder nicht in einem Bombenhagel dezimiert, die Familien nicht auseinandergerissen, verschleppt – keinen Schweiß, Tränen und Blut mußten wir dem Kriegsgott zum Opfer bringen.

Möglicherweise aber ist es bei uns diese Übervollbeschäftigung, die ähnliche Probleme mit den halbwüchsigen Jungen geschaffen hat, denn diese Hochkonjunktur hat unser Volk fast restlos in den Arbeitsprozeß eingespannt, so daß weder Vater noch Mutter (wo die letztere auch arbeitet) genügend Zeit für die Kinder haben, und gerade die heranwachsende Jugend, hauptsächlich die jungen Burschen, sollten den Vater nicht missen müssen; nicht nur seine starke, leitende Hand suchen sie, sondern einen großen Freund, einen Berater, der sich ihrer und ihrer Probleme annimmt, der sich mit ihnen beschäftigt, ausspricht – sie lenkt.

Nein – wir haben keine Halbstarke, denn unsere öffentliche Ordnung ist geregelt und viel zu streng und nicht zu vergleichen mit dem Chaos, das eben zum Beispiel in Deutschland nach dem Kriege herrschte.

Gewiß gibt es auch bei uns – wie überall in der Welt – asoziale jugendliche Elemente, diese hat es immer gegeben, unsere Jugend aber kennt keine Kriegsschrecken und Entbehrungen, wie jene in Deutschland zum Beispiel sie kennenlernten, sie sind nicht mit der Kriegsfurie in Berührung gekommen. Unsere Jugend sucht nebst der Anerkennung auch Vorbilder und Anlehnung, und nur dort, wo ihnen das fehlt,

wo sie nicht geleitet werden, wo man keine Zeit oder viel zu wenig Zeit für sie hat, dort werden sie in ihrer Unerfahrenheit, in einem falschen Geltungstrieb dann frech, anmaßend und rüpelhaft. Durch ungeschickte Taten, um aufzufallen und um irgendwie doch anerkannt zu werden, stellen sie sich in den Vordergrund.

Gewiß bedingt die heutige moderne Zeit, die Zeit der Technik – neben der starken Verstädterung –, viele Veränderungen gegenüber früher. Das freie, ungezwungene, ungehemmte Spiel, der Platz, um sich ungehindert austoben zu können – eben der Platz, den die Jugend von früher zur Verfügung hatte –, er fehlt heute unserer Stadtjugend fast ganz (deshalb sollten rasch und mehr Robinsonspielplätze errichtet werden).

Dann aber locken wohl auch Kinos usw. Schundliteratur in allen Schattierungen erweckt falsche Vorstellungen. Taschengeld war früher fast unbekannt. An den Sonntagen wurden ziemlich regelmäßig die Gottesdienste besucht, die ganze Familie ging spazieren – aufs Land, in den Wald –, die Eltern hatten mehr Zeit für die Kinder.

Heute jedoch gehen leider viele Eltern am Abend, am Sonntag mit dem Auto oder dem Roller fort, die Halbwüchsigen beiderlei Geschlechts bekommen ein Taschengeld (oder gar Geld, um sich das nötige Essen kaufen zu können), so quasi als Ersatz und Trost, weil sie allein zu Hause bleiben müssen, ohne Aufsicht auf der Gasse, oft bis spät in die Nacht.

Wie dieses Geld dann verwendet wird, danach fragt in der Regel dann niemand. Auch diese Kinder aber suchen Anschluß an die Familie, sie fühlen sich in dieser vermehrten Freiheit bestimmt nicht wohl; wenn ihnen die eigenen Eltern aber den Weg zur Familie selbst versperren, dann, ja dann gehen sie eigene Wege – viel zu früh und nur zu oft werden diese Wege dann eben krumm. In der Familie, wo gesunde Verhältnisse herrschen, betrachten schon die kleinen Kinder und später die Jünglinge und Töchter die Eltern als Vorbild. Was der Vater sagt, was er tut, das ist für den Sohn das *Recht*, und was die Mutter tut und zeigt, das ist für die Tochter *Gebot*.

Den erwähnten Jugendlichen aber fehlt ja das Vorbild, die gute, gesunde Atmosphäre in der Familie, die *Nestwärme* fehlt ihnen! Je älter die Kinder werden, desto mehr Zeit muß man für sie haben, man muß sich mit ihnen und ihren Problemen befassen, denn sie werden damit ja nicht allein fertig. Man muß sie aufklären in *allem*, ihnen beratend zur Seite stehen und sie korrigieren.

Aber: wenn der Vater – die Eltern – in dieser Richtung versagen, ist dann der Sohn, die Tochter schuldig, wenn sie auf ihre Art versagen?

Nein: halbstark sind sie nicht, die *Jungen*, sondern wir, die Alten, wenn wir plötzlich auf halbem Wege stehen bleiben, keine Zeit mehr haben für sie, jetzt, wo sie uns am nötigsten brauchen, wenn wir sie sich selbst überlassen. W. Knapp

ANTHRAX

KOHLLENHANDELS-AG. ZÜRICH

Heizöl Kohlen

LÖWENSTRASSE 55

TELEPHON 23 91 35